



## **Fachkommunikation – interlinguistische Aspekte**

*Beiträge der 21. Jahrestagung der Gesellschaft für  
Interlinguistik e.V., 18. – 20. November 2011 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2012

## Über die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

### Vorstand der GIL

Vorsitzende:	Prof. Dr. Sabine Fiedler
stellv. Vorsitzender/Schatzmeister:	PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer
Mitglied:	Dr. Cyril Brosch
Mitglied:	Dr. habil. Cornelia Mannewitz
Mitglied:	Prof. Dr. Velimir Piškorec

---

Berlin 2012

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Prof. Dr. Sabine Fiedler (Vorsitzende)

Universität Leipzig

Institut für Anglistik

Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

[sfiedler@uni-leipzig.de](mailto:sfiedler@uni-leipzig.de)

[www.interlinguistik-gil.de](http://www.interlinguistik-gil.de)

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

---

# Inhalt

Sabine Fiedler / Cyril Brosch <i>Einleitung</i>	7
Detlev Blanke / Wera Blanke <i>Fachsprachliche Kommunikation in Esperanto</i>	9
Mélanie Maradan <i>ISO/TC 37 – Probleme der Terminologienormung</i>	29
Sabine Fiedler <i>Zur Kulturspezifität der Wissenschaftskommunikation</i>	39
Rudolf-Josef Fischer <i>Globisch – ein neues Reduktionsmodell des Englischen</i>	51
Mélanie Maradan <i>Blissymbolics – Von einer Pasigraphie zum System für die unterstützte Kommunikation</i>	61
Velimir Piškorec <i>Terminologische und onomasiologische Aspekte des Spelin</i>	69
Roland Schnell <i>Organisiert die Welt – Der Nobelpreisträger Alfred Hermann Fried als Pazifist und Esperantist</i>	105
Věra Barandovská-Frank <i>Vicipaedia Latina</i>	119
Till Dahlenburg <i>Reizvolle Stilfiguren in der Esperanto-Literatur</i>	133
Věra Barandovská-Frank <i>Konferenzbericht über Conlangs</i>	149
Sabine Fiedler <i>Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011</i>	155
<i>Über die Autoren</i>	161

Sabine Fiedler / Cyril Brosch

## Vorwort

Dieser Band enthält Vorträge, die auf der 21. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 18. – 20. November 2011 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema lautete „Fachkommunikation – interlinguistische Aspekte“. Wie in den Jahren davor bot die Tagung 2011 über dieses Thema hinaus Möglichkeiten des Gedankenaustauschs zu weiteren interessanten Problemkreisen von interlinguistischem Interesse. Die entsprechenden Beiträge und Berichte sind ebenso in diesem Heft zu finden.

Der Band wird durch einen Aufsatz über fachsprachliche Kommunikation in Esperanto von *Detlev* und *Wera Blanke* eröffnet. Die Autoren definieren zunächst, was unter Fachsprache und Fachkommunikation zu verstehen ist und beleuchten danach das Verhältnis von Plansprachen, Sprachplanung und Fachsprachenforschung näher. Sie argumentieren, dass Plansprachen ebenso wie Ethnosprachen ohne fachliche Anwendung nicht vollwertige Kommunikationsmittel sind und Gefahr laufen zu verkümmern. Während die fachsprachliche Verwendung von Plansprachen außerhalb von Esperanto (z.B. in Latino sine flexione, Ido, Occidental und Interlingua) sehr gering ausgeprägt ist, gibt es für das Esperanto eine relative große Anzahl fachlicher Zeitschriften und Organisationen, in deren Rahmen sowohl in schriftlicher als auch mündlicher Form Fachkommunikation realisiert wird. Der Beitrag behandelt auch Fachkommunikation im Internet und gibt einen Überblick über Esperanto-Fachwörterbücher sowie den Anteil von Fachlexik in Wörterbüchern der Allgemeinsprache.

Die Terminologiearbeit bildet einen besonderen Schwerpunkt der Fachsprachenforschung. Diesem Thema widmet sich *Mélanie Maradan* in ihrem Beitrag „ISO/TC 37 – Probleme der Terminologienormung“. Die Autorin definiert Terminologie, Normung sowie Terminologienormung und -lehre und erläutert deren Bedeutung anhand von sprachlichen Beispielen. Sie beschreibt die herausragenden Beiträge von Ernst Drezen und Eugen Wüster für die Entwicklung der Terminologiewissenschaft und skizziert deren Entwicklung, wobei dem 1936 gegründeten internationalen Ausschuss zur Terminologienormung ISO/TC 37 eine besondere Rolle zukommt.

Der Beitrag von *Sabine Fiedler* beschäftigt sich mit der Kulturspezifik der Wissenschaftskommunikation. Es wird auf der Grundlage zahlreicher Studien gezeigt, dass Fachtexte in unterschiedlichen Sprachen nicht homogen sind. In Abhängigkeit von der Sozialisierung der Autoren bilden sich kulturell geprägte Denkstile heraus, die in unterschiedlichen Formulierungsgewohnheiten und Textstrukturen ihren Niederschlag finden. Bei der Nutzung des Englischen als internationale Sprache in den Wissenschaften, so eine Schlussfolgerung der Autorin, handelt es sich daher um die Nutzung einer nationalsprachlich basierten Wissenschaftssprache mit entsprechender kulturspezifischer Prägung und keinesfalls um eine neutrale Lingua franca, wie einige Forscher behaupten.

„Globisch – ein neues Reduktionsmodell des Englischen“ ist das Thema des Beitrags von *Rudolf Fischer*. Der Autor setzt sich zunächst mit Argumenten für ein Reduktionsmodell des Englischen auseinander, wobei sprachliche, sprachpolitische und sprachpsychologische Aspekte berücksichtigt werden. Daran schließt sich die Vorstellung und Kritik des von dem Franzosen Jean-Paul Nerrière entwickelten *Globish* an. Fischer erwähnt einige handwerkliche Fehler, die auf die mangelnde sprachwissenschaftliche Kompetenz des Autors zurückzuführen sind und erkennt in der Beibehaltung der komplizierten Rechtschreibung und Aussprache des Normal-Englischen in diesem Modell einen Hauptgrund, dass *Globish* für die internationale Kommunikation nicht einsetzbar ist. Abschließend nimmt Fischer einen Vergleich von *Globish* mit zwei weiteren Reduktionsmodellen des Englischen (Charles Ogdens *Basic English* und Joachim Grzegas *Basic Global English*) sowie mit dem Esperanto vor.

Die beiden sich anschließenden Beiträge behandeln zwei Plansprachenprojekte: *Mélanie Maradan* stellt die von Charles K. Bliss 1949 veröffentlichte Pasigraphie *Blissymbolics* und *Velimir Piškorec* das von Georg Bauer in den Jahren 1888 – 1892 entwickelte Spelin vor. M. Maradan vermittelt Einblicke in die Grammatik des Bliss'schen Symbolsystems. Nach dem Wunsch ihres Begründers sollte dieses als Mittel der Völkerverständigung dienen. Als ein solches kam es nie zum Einsatz, es wird in abgewandelter Form jedoch bis in die Gegenwart als Mittel der unterstützten Kommunikation in der Arbeit mit Behinderten verwendet. Bauer, dessen Bestrebungen ursprünglich auf eine Reformierung des Volapüks ausgerichtet waren, hat mit Spelin ein sehr detailliert ausgearbeitetes Plansprachenprojekt vorgelegt, das viel Interesse, aber wohl kaum Anwendung gefunden hat. V. Piškorec konzentriert sich in seinem Beitrag auf eine onomasiologische Analyse der Lexik des Spelin.

Alfred Hermann Fried (1864-1921) steht im Mittelpunkt des Beitrages von *Roland Schnell*. Der Autor bringt uns Fried als Esperantisten und Pazifisten nahe. Wie er belegt, war Fried dem Esperanto über Jahre hinweg verbunden. Er hatte Zamenhof während des 1. Esperanto-Weltkongresses persönlich kennen gelernt und sich in Presseartikeln stets für die Plansprache ausgesprochen. Gemeinsam mit Bertha von Suttner gab Fried ab 1892 die pazifistische Zeitschrift „Die Waffen nieder!“ heraus. Für dies und andere Aktivitäten wurde er 1911 mit dem Friedensnobelpreis geehrt.

*Věra Barandovská-Frank* stellt uns in ihrem ersten Artikel die lateinische Wikipedia vor und vergleicht diese mit den Wikipedien in anderen Ethno- und Plansprachen. Die *Vicipaedia Latina* besteht seit 2002 und gehört mit über 60000 Artikeln und 40000 Wikipedianern zu den mittelgroßen Wikipedien. Sie wächst stetig. Die Autorin betont, dass die *Vicipaedia Latina* ein wichtiger Faktor der *Latinitas Viva*, d.h. der Bewegung für ein lebendiges Latein, darstellt. In einem zweiten Artikel im vorliegenden Band berichtet *Věra Barandovská-Frank* von ihrer Teilnahme an der von der Language Creation Society durchgeführten 4. Konferenz für Sprachgestaltung im Mai 2011 in Groningen (Niederlande) und den Aktivitäten der sog. Conlanger (von *constructed language*).

Auf die Bedeutung der Anwendung des Esperanto in Belletristik und Poesie für eine Weiterentwicklung der Plansprache wurde bereits auf mehreren GIL-Tagungen hingewiesen. Diesem Thema besonders verpflichtet ist *Till Dahlenburg*, der in seinem Beitrag „[r]eizvolle Stilfiguren in der Esperanto-Literatur“ behandelt. Der Autor zeigt an umfangreichem Beispielmateriale, wie „die Kraft des mitzuteilenden Gedankens durch die besondere stilfigürliche Gestaltungswahl originell verstärkt wird“ und gibt in diesem Beitrag einen sehr guten Eindruck von den stilistischen Potenzen der Plansprache und der Expressivität der Esperanto-Literatur.

Den Abschluss des Bandes bildet die bereits zur Tradition gewordene Vorstellung aktueller interlinguistisch relevanter Fachliteratur. Dabei stehen diesmal im Mittelpunkt eine von der Europäischen Kommission herausgegebene Broschüre zur Lingua-franca-Thematik und eine Publikation, die sich an der Schnittstelle zwischen Wirtschaftswissenschaften und (Sozio-)Linguistik mit der Frage beschäftigt „Wie viele Sprachen brauchen wir?“.

Rudolf-Josef Fischer

## Globisch – ein neues Reduktionsmodell des Englischen

- 1 Einführung
- 2 Vorteile eines Reduktionsmodells des Englischen nach Baer („Globisch“)
  - 2.1 Sprachliche Argumente
  - 2.2 Sprachpolitische Argumente
  - 2.3 Sprachpsychologische Argumente
- 3 Die Konzeption von Globish® (Nerrière)
  - 3.1 Zielsetzung
  - 3.2 Sprachkonzept
- 4 Kritik an Globisch
  - 4.1 Sprachliche Kritik
    - 4.1.1 Handwerkliche Fehler
    - 4.1.2 Aussprache und Schreibweise
    - 4.1.3 Kernwortschatz
    - 4.1.4 Grammatik
    - 4.1.5 Idiomatik und Pragmatik
    - 4.1.6 Ein praktisches Beispiel
  - 4.2 Sprachpolitische Kritik
  - 4.3 Sprachpsychologische Kritik
  - 4.4 Sprache? Plansprache?
- 5 Konkurrierende Modelle
  - 5.1 Basic English (Ogden)
  - 5.2 Basic Global English (Grzega)
- 6 Vergleich mit Esperanto
- 7 Ergebnisse
  - Bibliografie

### 1 Einführung

Variierende Nichtstandardformen des Englischen, wie sie landläufig international als Lingua franca dienen, werden seit einiger Zeit generell (halb scherzhaft) als „Globisch“ bezeichnet. Neuerdings gibt es ernsthafte Vorschläge, ein solches Globisch als internationales Verständigungsmittel zu officialisieren. Konsequenterweise muss man dazu eine Norm festlegen, was nicht immer gesehen wird. Es sollen hier im Wesentlichen zwei Arbeiten vorgestellt und kritisch beleuchtet werden, die für die o. g. beiden Schritte stehen: Zum einen „Von Babylon nach Globylon“ von Oliver Baer, der sein fiktives Sprachmodell „Globisch“ nennt; zum andern „Globish. Die neue Weltsprache?“ von Jean-Paul Nerrière und David Hon<sup>1</sup>.

Laut Baer (137) war der Inder Madhukar Gogate der erste, der versuchte, eine Globischnorm zu entwerfen. Aber erst der Franzose Nerrière erzielte ab 2004 mit seinem Ansatz eine größere Aufmerksamkeit und ließ den Namen Globish® sogar schützen. Als Nichtmuttersprachler des Englischen unterliefen ihm dabei aber zahlreiche Fehler, so dass er sich der Hilfe von Hon versichern musste. Die hier zitierte deutsche Ausgabe beruht schon auf der gemeinsam berichtigten Fassung.

Baer ist später als Nerrière, aber ohne anfangs von ihm zu wissen, auf die Idee gekommen, eine neue Weltsprache zu propagieren, die er „Globisch“ nannte. Seine Empfehlungen zu Globisch sind aus der Zusammenarbeit mit Nerrière und Hon entstanden, ohne Einzelheiten festzulegen. Er versteht sein

<sup>1</sup> Im Folgenden wird bei Seitenangaben auf diese beiden Arbeiten mit „Baer“ bzw. „Nerrière“ verwiesen.

fiktives Globisch nur als einen allgemeinen Ansatz und sieht in der versuchten Normdefinition von Nerrière lediglich ein „praktisches Beispiel“ (Baer 6).

Im Folgenden sollen die Ideen von Baer sowie das Globish® von Nerrière vorgestellt werden. Es liegt nahe, die Ergebnisse kurz mit zwei anderen Reduktionsmodellen des Englischen zu vergleichen und sie dann entsprechenden Eigenschaften des Esperanto gegenüberzustellen. Mit der deutschen Schreibweise „Globisch“ wird dabei immer auf das undifferenzierte Konzept von Baer verwiesen.

Eine Beobachtung verdient von Anfang an Aufmerksamkeit: Die Idee eines Reduktionsmodells ist offenbar aus der Not geboren, dass Standardenglisch als internationale Sprache zu schwierig zu erlernen ist, entgegen der landläufigen Meinung, Englisch sei leicht erlernbar und werde bereits von jedermann gesprochen (Fischer 2009). Ein Paradebeispiel für diese Überzeugung und die eigene Widerlegung in der Praxis lieferte der frühere Ministerpräsident Günther Oettinger, der erst Englisch als Arbeitssprache für alle (auch in Deutschland!) gefordert hatte (Baer 31) und dann mit der öffentlichen Demonstration seiner eigenen Englischstammelei 2010 international für Heiterkeit sorgte (Baer 273). Baer (68f.) verweist zusätzlich auf die kaum lösbaren Probleme der Rechtschreibung.

## **2 Vorteile eines Reduktionsmodells des Englischen nach Baer („Globisch“)**

Es sollen nun zunächst die angeblichen Vorteile eines Reduktionsmodells des Englischen nach Baer, mit „Globisch“ bezeichnet, kritisch untersucht werden.

### **2.1 Sprachliche Argumente**

Mit Globisch wird vor allem eine leichtere Erlernbarkeit (im Vergleich zu der des Standardenglischen) angestrebt. Baer (234): „Es hat etwas Versprochenes, dass ausgerechnet Englisch als Weltsprache dienen soll.“ Obwohl Globisch als Reduktionsmodell zu entwerfen ist, soll es aber „ohne Einschränkung für jeden alltäglichen Gebrauch“ genügen (Baer 21).

Im Standardenglischen sind pro Wort vier Parameter zu lernen: Schreibweise, Bedeutung, Betonung, Aussprache. Das soll im Globisch von Baer im Prinzip so bleiben. Er sieht nur den „Vorteil des begrenzten Wortschatzes“ (Baer 268) als Trost, da sich damit der Aufwand des Auswendiglernens von nicht Regelmäßigem in Grenzen hält. Da Regiolekte des Standardenglischen zu unlösbaren Problemen der Aussprachestandardisierung führen, fordert

Baer (236) für Globisch in einer Art Befreiungsschlag das Zulassen aller regionalen und dialektalen Aussprachevarianten, ohne zu reflektieren, ob damit noch die Verständlichkeit gegeben ist. Außerdem muss ja wohl eine Standardaussprache festgelegt werden. Das Modell von Madhukar Gogate fand laut Baer (137) wegen dessen phonematischer Schreibweise keine Akzeptanz. Nolens volens muss also das getrennte Lernen von Schreibweise und Aussprache bleiben.

Das Vokabellernen soll durch einen begrenzten Vorrat an Wortwurzeln erreicht werden. Schon der Radiosender „Voice of America“ nach dem 2. Weltkrieg (Baer 240) verwendete 1.500 Wurzeln. Die gleiche Anzahl, aber nicht die gleiche Auswahl findet sich bei Globish® von Nerrière. Dazu gibt es folgende Argumente und Hinweise: Laut Nerrière (34) verwenden Gebildete ca. 7.500 Wortwurzeln aktiv, aber schon mit 20% davon (also eben 1.500) lassen sich 80% einer Gebildetenkonversation erschließen. Die restlichen 20% müssen als „Definitionen“ verwendet werden; das sind Umschreibungen wie etwa Krummhaartier für ‚Schaf‘.

Adjektive und Adverbien sind nach Baer (246) zu vermeiden, ebenso Füllwörter, die zum Abschmecken der Satzsemantik (Baer 247) dienen. Diese Einschränkungen lassen nichts Gutes für die „Allausdrückbarkeit“ ahnen.

Von den Verbformen des Standardenglischen sollen in Globisch nur wenige bleiben, so beim Tempus nur sechs, in Ausnahmefällen bis zu elf von den zwölf möglichen. Die Satzstruktur soll radikal ver-

einfacht werden: keine Passivformen und 15 Wörter als maximale Länge. (Baer 237). Einfachere und kürzere Sätze sind besser dolmetschbar (Nerrière 65).

Globisch soll ferner auf Idiomatik und Pragmatik verzichten, nämlich keine Verwendung von „Redewendungen, Redensarten, Witzen, Anekdoten, geflügelten Worten“ machen (Baer 238). Das mag für Handhabungsbeschreibungen adäquat sein, aber nicht für die Sprache eines menschlichen Gedankenaustausches.

Hoffnung für Computerübersetzungen werden durch Globisch erleichtert (Nerrière 69), da Standardenglisch unendliche Möglichkeiten bietet, Globisch aber nur endlich viele (Baer 290)<sup>2</sup>.

## **2.2 Sprachpolitische Argumente:**

Als sprachpolitische Argumente für die Einführung von Globisch führt Baer an: Eine Lingua franca ist international notwendig. Für 98% derjenigen, die Englisch verwenden, reicht ein Reduktionsmodell (Baer 13). Nach David Crystal sollen bald 40% der Weltbevölkerung Englisch (auf irgendeinem Niveau) sprechen (Baer 16), wobei Globisch einer Sprachfertigungsstufe zwischen B1 und B2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens entsprechen soll; ab dem Niveau B2 macht er kulturelle Einflüsse aus (Baer 177).

Globisch übernimmt die für Esperanto geplante Rolle (Baer 20) und rettet die Muttersprachen (Baer 21f.). Es ist eine Art „Euro-Kodifizierung der Weltsprache“ für Europa (Baer 90), für dessen Verständigungsproblem schon die Esperantisten eine Lösung mit den richtigen Argumenten anstrebten (Baer 94).

## **2.3 Sprachpsychologische Argumente:**

In Globisch herrscht eine „Abwesenheit von Weltanschauung und Kultur“ (Baer 21). Es grenzt sich einerseits zu den Muttersprachen ab, die für Kultur, Poesie, Humor und Liebe (Baer 23) zuständig sind, und soll mit keiner Weltanschauung (nicht einmal der Völkerverständigung) verknüpft sein, ein reines Instrument „wie eine Programmiersprache oder eine Industrienorm“ (Baer 79).

Andererseits soll Globisch nützlicher als „Halbenglisch“<sup>3</sup> sein, das in der Wissenschaft „weder handhabbar noch regelbar“ sei (Baer 23).

Unter Nichtmuttersprachlern sorgt Globisch für Gleichberechtigung. Man solle aber keine kulturelle Identifizierung über Globisch anstreben, sondern es möglichst kulturell neutral darstellen, weil es sonst zumindest für Asiaten weiterhin als die Sprache der Amerikaner gälte und damit unannehmbar bleibe (Baer 80ff). „... in Asien gilt Englisch jedenfalls nicht als die Sprache guter Freunde“ (Baer 160).

Globisch hilft, sich klar und einfach auszudrücken, und schärft dadurch das Denken<sup>4</sup> (Baer 173).

## **3 Die Konzeption von Globish® (Nerrière)**

Es soll nun zusammengefasst das Konzept von Nerrières Globish® vorgestellt werden.

<sup>2</sup> Bei streng auf maximal 15 Wörter limitierten Sätzen und 1.500 Wortwurzeln gibt es theoretisch rund 1501<sup>15</sup> Möglichkeiten für einen Satz auf Globisch (ob korrekt oder nicht), aber die wohlweislich nicht eingeschränkte Menge von Mehrwortausdrücken macht die Bezeichnung „endlich“ in der Praxis vollends zweifelhaft.

<sup>3</sup> Damit bezeichnet Baer den gemischten Gebrauch von Standardenglisch und Globisch.

<sup>4</sup> Dieses Prinzip führte zum minimalistischen Konzept der Plansprache Toki pona (Blahuš 2011).



### 3.1 Zielsetzung

Nerrière beschreibt den Gewinn durch Globish® mit ähnlichen Argumenten wie Baer, der sie ja auch teilweise von ihm übernommen haben mag, u. a. die Verständigung auf gleicher Augenhöhe. Aber es ist zweifelhaft, ob beispielsweise Franzosen und Koreaner dieselben sprachlichen Einschränkungen gegenüber dem Standardenglischen haben (Nerrière 44), aus denen sich erfolgreich ein weltweit gleiches Reduktionsmodell schaffen ließe. Den Vorteilen einer englischbasierten Lingua franca stehen heute schon Nachteile für die Englischmuttersprachler gegenüber, behauptet Nerrière mit Bezug auf den British Council (Nerrière 46ff.).

Globish® sei ein Werkzeug (Nerrière 39), keine Kultursprache, weit vom Englischen entfernt (Nerrière 43), vom Niveau her zwischen B1 und B2 (Nerrière 76f., siehe Baer 177).

Im Gegensatz zu Baer verknüpft Nerrière sein Globish® deutlich mit einer Identifizierung: Ziel ist die Verständigung unter Nichtmuttersprachlern durch ein „English as a Lingua franca“ (ELF), aber mit notwendiger, normierter Beschränkung, damit „alle aus ein und derselben Welt“ kommen (Nerrière 40f.). Er versucht, die Nichtmuttersprachler zu ermutigen, ein „anderes“ Englisch zu sprechen; zugleich mit dem Druck auf die Muttersprachler, sich dem anzupassen oder nicht dazuzugehören. Muttersprachler sollen regelrecht missioniert werden (Nerrière 59). Das sind deutliche Züge einer sprachpolitischen Ideologie, was Baer ablehnt und als überflüssig erachtet.

Weiter argumentiert Nerrière, Globish® sei für die kleinen Leute (Nerrière 52), denn schon wer 350--500 Wortwurzeln kenne, lerne in 120 Tagen Globish® (Nerrière 53), man müsse sich nur geeignete Lehrer suchen.

Umgekehrt sei für Standardenglisch der Aufwand von einem Jahr nutzlos, es müssten schon drei bis fünf weitere Jahre sein (Nerrière 83). Außerdem stelle Standardenglisch eine Bedrohung für die Kultursprachen (auch für Englisch selbst!) dar; Globish® schütze diese, da es keine Kultursprache sei (Nerrière 64).

### 3.2 Sprachkonzept

Da Globish® doch wie Englisch klingen und aussehen soll (Nerrière 80), gibt es wie im Standardenglischen wenig Chancen, aus der Schreibweise eines Wortes auf die Aussprache zu schließen oder umgekehrt (Nerrière 108). Nerrière macht nur schwache Versuche, die Aussprache zu vereinfachen, etwa den Vokal in unbetonten Silben generell als Schwa zu realisieren (Nerrière 135ff.). Die Zeichensetzung wird aber freigegeben und soll zur Verdeutlichung der Satzstruktur dienen (Nerrière 133f.).

Der Kernwortschatz von 1500 Wortwurzeln (Nerrière 96)<sup>5</sup> ist aus Häufigkeitslisten gewonnen (Nerrière 33 und 35). Methoden der Wortbildung sind: Konversion, Komposition (Komposita und mehrgliedrige Verben) und Affigierung (Nerrière 85f.).<sup>6</sup> So kann man Nerrière glauben, dass mindestens 5000 Wörter aus dem Kernwortschatz ableitbar sind, eher wesentlich mehr.

Nerrière verwendet von den Tempusformen der Verben „meistens“ nur sechs, aber höchstens zehn (Nerrière 122) und vermeidet Passivformen (Nerrière 120).<sup>7</sup> Es gibt Empfehlungen zu einem starren, einfachen Satzbau und kurzen Sätzen mit maximal 15 Wörtern. Auch soll man „nicht zu viele Relativsätze“ verwenden (Nerrière 131), sondern lieber Folgesätze daraus machen. Die Reihenfolge der Satzkonstituenten soll SVO sein, mit Ausnahme von Sätzen, die mit „There is/are ...“ beginnen (Nerrière 119).

<sup>5</sup> Baer (303ff.) übernimmt die Liste unkritisch.

<sup>6</sup> Man versteht die deutsche Übersetzung an dieser Stelle nicht besonders gut, weil zu schwammige Begriffe verwendet werden. Da war der Übersetzer auf verlorenem Posten, weil das Original in Globish® verfasst ist, und das kennt keine Grammatikbegriffe in seinem Wortschatz!

<sup>7</sup> In dem Satz „*But sometimes it will be heard by students*“ soll *students* Subjekt sein. Hier wird wohl Subjekt mit Agens verwechselt, evtl. die Folge eines Übersetzungsproblems.

Der Rest der „Sprachbeschreibung“ besteht nur noch aus Verzichtempfehlungen: keine bildhafte Sprache (Nerrière 127ff), keine Redewendungen, keine Analogien, kein Humor, usw.

## 4 Kritik an Globisch

Die Prinzipien von Baers Globisch und die Sprachbeschreibung von Nerrières Globisch® sollen im Folgenden kritisch beleuchtet werden.

### 4.1 Sprachliche Kritik

#### 4.1.1 Handwerkliche Fehler

Handwerkliche Fehler deuten auf mangelnde sprachwissenschaftliche Kompetenz der Autoren hin. Im Prinzip sind sie nicht so entscheidend, um Globisch® zu beurteilen, da sie behebbar sind. So lobt Nerrière (21f.) eine phonematische Schreibweise am falschen Beispiel des Italienischen<sup>8</sup>.

Die Bedeutung des bestimmten Artikels als Beschreibung von etwas Einzigem ist höchst zweifelhaft, denn dann dürfte er nicht vor Pluralformen auftreten (Nerrière 124). Grzega (2006) nennt problematische Vereinfachungen, die Englischbezogenheit des angestrebten interkulturellen Dialogs, die nicht empirisch gewonnenen Sprachelemente und sonstige Fehler auf mehreren Sprachebenen.

#### 4.1.2 Aussprache und Schreibweise

Dass Aussprache und Schreibweise von Globisch (eben auch nach Baer) die des Englischen bleiben, reicht eigentlich schon aus, um das Reduktionsmodell als internationales Kommunikationsmittel aus dem Rennen zu werfen. Auch Grzega gibt zu, dass sein Basic Global English hier seine Schwachstelle hat, denn selbst Englisch-Muttersprachler haben bei der Rechtschreibung große Schwierigkeiten. Nun hat man jedoch anfangs Menschen für Globisch zu begeistern, die Englisch schon kennen gelernt haben und das abenteuerliche Verhältnis von Schreibweise und Aussprache der Wörter so verinnerlicht haben, dass eine radikale Phonematisierung nur einen empörten Aufschrei bewirken würde, wie bei jedem Versuch, auch die deutsche Rechtschreibung noch phonematischer zu machen. Deshalb hatte der schon genannte Autor Madhukar Gogate mit seiner richtigen Idee keine Chance. Baer schließt lakonisch: „So abwegig sie sein mag, sie ist durch Gebrauch und Verbreitung zur Norm geworden.“<sup>9</sup>. Im wissenschaftlich-theoretischen Bereich der Sprachplanung kann das kein Argument sein.

Hinzu kommt, dass zwar die Schreibweise englischer Wörter weltweit (mit Abstrichen) vereinheitlicht ist, sie jedoch wie „chinesische Schriftzeichen“ wirken, die jeder Benutzer anders ausspricht. Deshalb ist eine phonematische Schreibweise des Englischen, die alle Aussprachenvarianten weltweit berücksichtigt, nicht mehr denkbar (Baer 267). Baer lässt deshalb, wie schon erwähnt, alle Aussprachevarianten zu, Nerrière hingegen nicht, und damit wird er alle Englischsprechenden mit abweichenden Aussprachegewohnheiten abschrecken.

#### 4.1.3 Kernwortschatz

Der Kernwortschatz ist das einzig fest Umrissene beim Konzept von Nerrière. Er prägt das Reduktionsmodell, so wie es schon bei Basic English war (Ogden 1968). Dabei birgt er bei näherer Betrachtung mehr Überraschungen als man denkt. Einige Wortgruppen (Zahlwörter, Wochentags- und Monatsnamen, Anredeformen, usw.) sucht man vergeblich (Nerrière 81). In der Liste der 1500 Wort-

<sup>8</sup> Man denke an die verschiedenen Rollen des „h“, u. a. als „Regelaufhebesignal“ im Italienischen.

<sup>9</sup> Baer demonstriert selbst, wie er die „Norm“ schon verinnerlicht hat, indem er das Verb *tunen* schon für im Deutschen angepasst hält, obwohl man weiterhin in der Aussprache vor das „u“ ein „j“ einschiebt (Baer 130).

wurzeln werden keine Definitionen oder Übersetzungen (übrigens auch keine Aussprache) angegeben, so dass Homonyme<sup>10</sup> unerkant bleiben (Nerrière 115). Auch kann man wohl kaum voraussetzen, dass das Wort *decision* verstanden wird, nur weil *decide* unter den 1500 Wortwurzeln ist. Nicht genug, Globish® enthält sogar ca. 100 der unregelmäßigen Verben des Standardenglischen (Nerrière 124), und deren Paradigma bleibt unberührt, da Globish® ja wie Englisch klingen soll. Auch sonst fehlen viele Wurzeln, die man eigentlich für häufig gehalten hätte, wie *moment*, *generation*, *address*, *shoulder* usw.

Da auch Grammatikfachbegriffe fehlen, lässt sich die Grammatik von Globisch nicht in Globisch erläutern. Wie bei Basic English muss man also einräumen, dass im Bedarfsfall eben Fachausdrücke hinzugenommen werden müssen. Im Prinzip beliebig viele.

Etwas erstaunt macht man die Entdeckung, dass natürlich auch alle mehrgliedrigen Begriffe, darunter ein Großteil der mehr als 5000 phrasal verbs des Standardenglischen, sich mit ihren Bestandteilen im „Kernwortschatz“ verbergen (Baer 262f, Nerrière 116). Muss man sie nun zum Teil „verbieten“? Ständig entstehen neue, man entkommt ihnen sowieso nicht (Baer 266). Baer sieht das positiv: Sie könnten evtl. „Appetit auf höheres Englisch“ wecken (Baer 286). „Uns steht frei, die selbst gesteckten Zäune zu überspringen und in der englischen Hochsprache zu wildern“

(Baer 283). Auch Nerrière (70f) meint, dass man automatisch „schwierigere“ Wörter hinzulernt. Eine echte Wortschatzbegrenzung ist damit nicht möglich und auch nicht gewünscht: „Wir wollen nicht, dass Menschen bei neuen Wörtern die Augen und Ohren schließen“ (Nerrière 71). Damit brechen beide Autoren aus dem Reduktionsmodell aus und führen dessen Zielsetzung, die leichte Erlernbarkeit, ad absurdum.

#### 4.1.4 Grammatik

Zu Wort- und Satzstruktur findet sich bei Nerrière einfach zu wenig, um von einer Sprachbeschreibung sprechen zu können. Es gibt beispielsweise für Globish® keinerlei Hinweise auf die Handhabung von Adverbien auf *-ly* oder der Präpositionen, immerhin kritische Einzelprobleme des Standardenglischen (Nerrière 114). Ansonsten widerlegen angegebene Beispielsätze die wenigen Empfehlungen zur Satzstruktur. *How many trials do we run?* (Baer 285) ist ein Gegenbeispiel für die strikte SVO-Abfolge.

Paraphrasierungen von 20% der häufigsten Wörter werden in der Regel restriktive Relativsätze enthalten. Gerade diese sind nicht alternativ durch Folgesätze vermeidbar. Nerrière (131) demonstriert das unfreiwillig durch folgendes Beispiel. In dem Satz

*I do not trust a man who shakes his stick at a friendly dog.*

soll der Relativsatz durch einen Folgesatz ersetzt werden. Heraus kommt bei Nerrière:

*I do not trust that man. He shakes his stick at a friendly dog.*

Die Abweichung von *a* zu *that* ist nicht zufällig. Der Relativsatz im Original ist restriktiv und kann daher nicht alternativ durch einem Folgesatz wiedergegeben werden.

Geschachtelte Paraphrasierungen werden schnell unverständlich, so dass man sie doch besser durch Neubegriffe ersetzt. Aus dieser Notwendigkeit entstehen Terminologien. Reduktionsmodelle mit stark reduziertem Wortschatz eignen sich daher nicht für Fachsprachliches.

<sup>10</sup> Sogar solche mit unterschiedlicher Betonung: *record* ‚Liste, Rekord‘ gegenüber *(to) record* ‚notieren, aufnehmen‘.

### 4.1.5 Idiomatik und Pragmatik

Bildhafte Sprache bewusst zu vermeiden (Nerrière 127f), ist schon wegen der allgegenwärtigen Metaphern, die oft gar nicht als solche erkannt werden, unmöglich. Der empfohlene Einsatz von Körpersprache und Mimik (Nerrière 88) ist interkulturell ebenfalls problematisch.

### 4.1.6 Ein praktisches Beispiel

Vergleichende Beispiele von Texten in Standardenglisch und Globish<sup>®</sup> sind zur Beurteilung sehr nützlich. Nerrière (160ff) präsentiert dazu eine Rede des US-Präsidenten Barack Obama. Schon eine oberflächliche Prüfung ergibt: Die Blaufärbung nicht im Globish<sup>®</sup>-Wortschatz enthaltener (und auch nicht ableitbarer) Wörter ist äußerst lückenhaft. Der optische Eindruck ihrer Häufigkeit wird damit maßgeblich verfälscht. So ist *ancestors* nicht blau markiert, obwohl es in Globish<sup>®</sup> als *the people who came before us* wiedergegeben wird. Gleichzeitig haben wir hier ein weiteres Beispiel für einen restriktiven Relativsatz, der nicht vermieden werden konnte. Solche Verstöße gegen den empfohlenen Satzbau finden sich im Beispieltext laufend, mit anderen Worten: die Übertragung in Globish<sup>®</sup> ist nicht geglückt. Baer (234) bezeichnet die Globish<sup>®</sup>-Version der Rede als eine „blasse Wortfolge“, hält das aber für unausweichlich, wenn die Sprache einfach bleiben soll.

## 4.2 Sprachpolitische Kritik

Ein Reduktionsmodell des Englischen verfängt sich in den Problemen zweier Szenarien:

1. Schüler, die mit Globish<sup>®</sup> als erster Fremdsprache beginnen, haben keinerlei Vorteil davon, dass das Kommunikationsmittel auf Englisch basiert. Im Gegenteil: Sie werden mit der Aussprache, der Rechtschreibung, den unregelmäßigen Verben, den mehrgliedrigen Ausdrücken, usw. nach sprachtheoretischen Gesichtspunkten völlig überflüssig belastet. Baer lässt dieses Szenario ganz außer Acht.
2. Wer schon Englisch „kann“, muss lernen, sich auf Globish<sup>®</sup> zu beschränken, um verstanden zu werden. Dazu räumt Nerrière (66) ein, dass spontanes Globish<sup>®</sup> schwierig ist. Wer hat schon automatisch die Fähigkeit, alle nicht im Kernwortschatz enthaltenen Wörter zu vermeiden und gleichzeitig zu paraphrasieren? Hier flüchtet sich Nerrière in eine mögliche Computerunterstützung, was höchstens bei Texten helfen kann.

## 4.3 Sprachpsychologische Kritik

Das Reduktionsmodell einer Sprache kann sich der Anziehungskraft ihres Standards nicht entziehen, solange dieser im Alltag gegenwärtig ist. Es ergibt sich dann ein „kreolisches Kontinuum“, das in keine stabile Norm des Reduktionsmodells mündet. Im Falle Globish<sup>®</sup> und anderer englischbasierter Reduktionsmodelle zeigt sich das daran, dass mehr oder minder viele Eigenschaften der Standardenglischen übernommen werden. Die verschiedenen Alternativen (Basic English, Basic Global English, usw.) unterscheiden sich nur im Grad der Übernahme, die Problematik bleibt dieselbe. „Intuitiv nimmt man zwischen Englisch und Globish eine Mutter-Tochter-Beziehung an. Ausgangspunkt ist aber stets Englisch ...“ (Baer 140).

Deshalb ist auch „frei von Idiomatik und Pragmatik“ kaum zu erzielen:

*I speak Globish. What about you?* (Baer 116) - Als Antwort könnte auch *I feel fine* oder *I am Oettinger* passen anstatt *Sorry, I don't*. Ebenso nicht „frei von Redewendungen“: Schon in dem Beispielsatz *How many trials do we run?* (Baer 285) kommt eine syntagmatische Relation *to run a trial* ‚einen Versuch fahren‘ vor. Solche Zitate zeigen, dass Baer und Nerrière selbst nicht in der Lage sind, die sprachlichen Abgrenzungen von Globish<sup>®</sup> einzuhalten. Der Sog des Standardmodells ist zu groß.

Nerrière (156) ruft merkwürdigerweise zu einem regelrechten Aufstand gegen die Standardenglischsprecher auf, um eine gefühlte gemeinsame Identität aller Nicht-Englischmuttersprachler zu stiften. Da Globish® aber weiterhin als Abkömmling des Standardenglischen empfunden wird, ist diese Hoffnung vergebens. Baer strebt sie gar nicht erst an.

#### **4.4 Sprache? Plansprache?**

Globisch nach Baer ist nur die Idee eines Reduktionsmodells, Nerrière will konkret eine Sprache Globish® entworfen haben, ohne Idiomatik und Pragmatik, mit Verzicht auf alles, was Sprache vielschichtig und spannend macht. Es darf sehr bezweifelt werden, dass man so einem Sprachprojekt jemals ohne Einschränkungen die Bezeichnung „Sprache“ zuerkannt werden kann.

Ist Globish® wenigstens eine Plansprache? Selbst das muss verneint werden. Es wurde aus den obigen Ausführungen deutlich, dass weite Bereiche von Globish® nicht definiert sind; es gibt nur Empfehlungen und Richtlinien, die der Autor in seinen Beispielen selbst nicht einhält. Abgesehen von dem Kernwortschatz – und selbst dieser hat schwammige Grenzen – ist nicht viel Konkretes gegenüber einer allgemeinen Festlegung, einfacheres Englisch zur besseren internationalen Verständigung zu verwenden, gewonnen. Da man bei einem Satz auf Globish® kaum entscheiden kann, ob dieser korrekt ist oder nicht, kann damit dem Sprachprojekt von Nerrière auch die Bezeichnung „Plansprache“ nicht zuerkennen (Baer 349).

Baer (349) hält deshalb Globish® für den „Ausgangspunkt (nicht den Endpunkt)“ seiner Überlegungen zu einem Reduktionsmodell des Englischen. Nach den obigen Ausführungen darf man aber bezweifeln, dass auch nur irgendein Reduktionsmodell des Englischen (selbst wenn es mit dem Definiertegrad anderer Plansprachen konkurrieren kann) sich jemals die Bezeichnung „Sprache“ verdient.<sup>11</sup>

### **5 Konkurrierende Modelle**

Es sei hier noch kurz auf konkurrierende Reduktionsmodelle des Englischen eingegangen.

#### **5.1 Basic English (Ogden)**

Das Basic English von Charles K. Ogden (1931, 1968) gilt als Plansprache, obwohl auch dieses Sprachmodell kaum stringent definiert ist. Wie bei Globish® gibt es einen Kernwortschatz, diesmal mit 850 Wörtern, darunter 600 Substantive, 150 Adjektive sowie 100 „Operatoren“ (grammatische Partikeln). Hinzu kommen Wortformen und Sonderwörter (Zahlwörter, ...). Die normgebende Kraft des standardsprachlichen Vorbilds macht sich wieder bemerkbar, angefangen von der Übernahme von Aussprache und Rechtschreibung bis hin zu den Ausnahmen bei Plural- und Adverbformen.

Als Spezifikum hat Basic English nur 16 Verben, weil alle übrigen paraphrasiert werden, z.B.

*to think* als *to have thought in one's mind* und *to pay* als *to put money down*. Damit wird das Problem der phrasal verbs exzessiv im Modell erweitert, eine völlig unverständliche Erschwernis des Spracherwerbs.

Man fragt sich ansonsten, was an Globish® dem Basic English gegenüber wirklich neu ist. Die allgemeine Problematik der Reduktionsmodelle ergibt sich bei beiden Ansätzen.

<sup>11</sup> Tok Pisin ist kein Gegenbeispiel, weil es kein Reduktionsmodell des Englischen ist, auch wenn es aus einem Englisch-Pidgin entstanden ist.

## 5.2 Basic Global English (Grzega)

Von Basic English und Globish®/Globisch hebt sich der Ansatz Basic Global English (BGE) von Joachim Grzega (2006) deutlich ab. BGE soll weder eine Plansprache noch gar eine eigene Sprache sein, sondern eher ein didaktischer Ansatz zum Erlernen des Englischen, der durch Beschränkung der verwendeten Sprachmittel in kurzer Zeit zu einer einfachen Kommunikationsmöglichkeit führen soll. Der relativ schnelle Erfolg soll dann zum späteren Weiterlernen motivieren.

Im Gegensatz zu Globish® ist das Reduktionsmodell von BGE sorgfältig empirisch gewonnen, so der Grundwortschatz von 750 Wörtern. Als Aussprachekompromiss sollen in unbetonten Silben lieber volle Vokale gesprochen werden<sup>12</sup>, um die Verständlichkeit zu erhöhen. Eine Formenreduktion führt zu größerer Regelmäßigkeit. Es gibt Hilfen zur Wortschatzerweiterung sowie ein wenig Idiomatik und Pragmatik je nach Häufigkeit und Notwendigkeit in einem einfachen Gedankenaustausch. In Abhängigkeit von der individuellen Kommunikationssituation kann der Grundwortschatz außerdem durch 150-250 spezielle Wurzeln erweitert werden.

Damit werden junge Schüler an einen einfachen internationalen Gedankenaustausch herangeführt, und das scheint auch zu glücken. Hervorzuheben ist, dass Abweichungen von der Standardform geduldet werden, wenigstens anfangs. Die Auswahl beruht auf empirischer Forschung, welche Abweichungen die Kommunikation am wenigsten beeinträchtigen. Das Vorbild der Muttersprachler wirkt aber letztlich auch hier, denn später soll natürlich nach und nach zum Standardenglischen übergegangen werden.

## 6 Vergleich mit Esperanto

Die Beurteilung sprachplanerischer Konzepte kommt um einen Vergleich mit der verbreitetsten Plansprache, nämlich dem Esperanto, nicht herum. Esperanto ist eine autonome Sprache, insbesondere kein Reduktionsmodell einer Standardsprache, deren Sog sie ausgesetzt sein könnte. Damit kann sie uneingeschränkt regelhaft sein und damit ungleich leichter erlernbar als alle Reduktionsmodelle.

Baer (139) schreibt: „Die Schattenseite jeder Lingua franca, sei sie Englisch, Mandarin oder Esperanto, ist stets dieselbe: Die Beschränkung auf den Zweck geht auf Kosten der Sprachkunst.“ Das ist in Bezug auf Esperanto grundfalsch! Selbstverständlich muss man beim Esperanto nicht auf alles verzichten, was Sprache bunt und spannend macht. Wer Gegenteiliges über Esperanto behauptet, hat die einschlägige Fachliteratur nicht rezipiert (etwa Fiedler 1999).

Natürlich ist bei der Verwendung jeglicher Pragmatik auch bei Esperanto Vorsicht geboten, ob sie vom Gesprächspartner verstanden wird. Aber zum einen ist das ein generelles Problem bei jeder Sprache. Immer muss man selbst unter Muttersprachlern berücksichtigen, ob das „Weltwissen“ des Anderen ausreicht, um einen zu verstehen, und notfalls zurückfragen oder erläutern. Wichtig ist, dass es möglich ist, alles auszudrücken und notfalls metasprachlich klären zu können. Dazu ist Esperanto in hervorragendem Maße in der Lage, wie die Praxis zeigt.

Ein anderer Einwand, den auch Nerrière (91f.) gegen Plansprachen erhebt, ist, dass die Wörter sog. natürlich gewachsener Ethnosprachen Geschichte transportieren und Resultat der Verwendung vieler Sprechergenerationen sind. Hier wird übersehen, dass die Wortwurzeln des Esperanto als einer a-posteriori-Sprache ja letztens Endes Lehnwörter sind, die also ihre Geschichte mitgebracht haben, wie das Lehnwörter in anderen Sprachen auch tun.

Endlich hat sich am Esperanto gezeigt, dass auch eine Plansprache ein Identitätsgefühl ihrer Sprecher erzeugen kann. Dieses Gefühl hat wahrscheinlich sogar maßgeblich dazu beigetragen, dass Esperanto auch 125 Jahre nach seiner Initiierung immer noch eine Sprechergemeinschaft hat. Globish® kann

---

<sup>12</sup> Also genau umgekehrt wie bei Nerrière.

mit dem Kriterium „Nicht-Englischmuttersprachler“ eine solche Identität nicht erzeugen, Baer leugnet lieber gleich ihre Notwendigkeit.

## 7 Ergebnisse

Man kann also zusammenfassen:

- Globish® bietet nichts wesentlich Neues im Vergleich zu Basic English, scheitert bei der leichten Erlernbarkeit an der Vorbildfunktion des muttersprachlichen Modells, ist als Sprachprojekt nur schwach umrissen und nicht erprobt, kann zurzeit nicht einmal als Plansprache gelten.
- Basic Global English ist als Ansatz einer ersten Stufe der Sprachbeherrschung besser.
- Esperanto ist als Lingua franca im Vergleich zu Reduktionsmodellen ethnischer Sprachen besser geeignet. Es ist wesentlich leichter erlernbar und fordert keinerlei Verzicht auf irgendetwas, das Sprache ausmacht.

## Bibliografie

Baer, Oliver (2011): Von Babylon nach Globylon. Paderborn: IFB-Verlag.

Blahuš, Marek (2011): Toki pona – eine minimalistische Plansprache. In: Sabine Fiedler (Hrsg.): Spracherfindung und ihre Ziele. Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 26.-28. November 2010 in Berlin. (= Interlinguistische Informationen, Beiheft 18) Berlin: GIL, 51-55.

Fiedler, Sabine (1999): Plansprache und Phraseologie. Frankfurt/Main et al.: Lang.

Fischer, Rudolf-Josef (2009): Englisch-Kompetenz in Deutschland. In: Detlev Blanke und Jürgen Scharnhorst, (Hrsg.): Sprachenpolitik und Sprachkultur. (= Sprache, System und Tätigkeit, 57), 2. Auflage. Frankfurt (Main) et al.: Lang.

Grzega, Joachim (2006): Globish and Basic Global English (BGE): Two Alternatives for a Rapid Acquisition of Communicative Competence in a Globalized World?. In: Journal for EuroLinguistiX 3, S. 1-13.

Nerrière, Jean-Paul und Hon, David (2011): Globish. Die neue Weltsprache? Berlin et al.: Langenscheidt. [www.globish.com](http://www.globish.com) (2012-10-30).

Ogden, Charles K. (1931): Debabelization. London: Paul [et al.].

Ogden, Charles K. (1968): Basic English: International Second Language. A Revised and Expanded Version of The System of Basic English. New York: Harcourt, Brace & World.

## Über die Autoren

**Věra Barandovská-Frank** (vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino, Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

**Detlev Blanke** (detlev@blanke-info.de), Dr. sc. phil., Ehrenvorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

**Wera Blanke** (wera@blanke-info.de), war u.a. Farbfilm-Lichtbestimmerin, Schauspielerin und Gestaltungstherapeutin, befasste sich mit Fragen der Bildung von Termini in Esperanto, initiierte das Terminologische Esperanto-Zentrum des Esperanto-Weltbundes (UEA).

**Till Dahlenburg** (tida-p@t-online.de), Dr. päd., arbeitete als Lehrer für Latein und Russisch; Autor mehrerer Esperanto-Lehrbücher und eines Werks zu Stilfiguren in der Esperanto-Poesie (2006).

**Sabine Fiedler** (sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

**Rudolf-Josef Fischer** (fischru@uni-muenster.de), Dipl.-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent am Institut für Medizinische Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter für Esperanto am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

**Mélanie Maradan** (Melanie.Maradan@unige.ch), Übersetzerin und Terminologin, ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Übersetzen und Dolmetschen (FTI) der Universität Genf tätig.

**Velimir Piškorec** (vpiskor@ffzg.hr), Prof. Dr. sc., Sprachwissenschaftler in der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb.

**Roland Schnell** (esperanto@berlin.de), Dipl.-Chem., hat nach dem Studium an der Universität Karlsruhe an Forschungsprojekten im Bereich der regenerativen Energien, speziell Biogas, gearbeitet und Vorträge auf Esperanto über sein Fachgebiet gehalten sowie veröffentlicht. 2011 wurde er von der Stiftung Europaverständigung e.V. zum Vorsitzenden gewählt.